

HANS KOPPEL

ENTFÜHRT

THRILLER

HEYNE <
EBOOKS

»Der Hammermord in der Fjällgatan«, sagte der Mann. »Nicht? Na ja, wahrscheinlich hält man sich für wichtiger, als man eigentlich ist, wenn man selber beteiligt ist. Aber immerhin hat die Tat ein ganz eigenes Etikett bekommen: der Hammermord. Darüber stand tatsächlich einiges in den Zeitungen.«



Mike und Ylva hatten sich bei der Arbeit kennengelernt. Natürlich. Dort lernten sich Leute in der Regel kennen, in nüchternem Zustand und mit einer Aufgabe befasst. Mike war frisch von einer Arzneimittelfirma in Stockholm angestellt worden. Ylva arbeitete im Marketing und sollte ihn für die Personalzeitschrift interviewen.

Es handelte sich auf beiden Seiten nicht um die große Leidenschaft, aber eine gewisse Attraktion war da, und sie hatten ihren Spaß zusammen. Mikes Kindheit war im Vergleich zu Ylvas glücklich gewesen. Sie hatte ihren leiblichen Vater nie kennengelernt, und ihre Mutter war Alkoholikerin gewesen. Im Alter von sechs Jahren war sie zu Pflegeeltern gekommen. Sie hatte sie als aufbrausender Teenager verlassen und seither keinen Kontakt mehr zu ihnen.

Mike wollte die Stockholmer Schären kennenlernen, von denen sein Vater so geschwärmt hatte. Sie kauften sich ein sechs Meter langes Kunststoffboot, in dem sie drei Sommer verbrachten. Mike las die Seekarte, und Ylva saß am Ruder. In jeder geschützten Bucht zwischen Furusund und Nynäshamn schliefen sie miteinander.

Als Ylva schwanger wurde, versprachen sie sich hoch und heilig, dass sich an ihrem bisherigen Leben nichts ändern würde. Nichts sollte sie behindern, am allerwenigsten ein kleines Kind, das sich mühelos überallhin mitnehmen ließ.

Noch ehe Sanna sechs Monate alt war, war das Boot verkauft und das Geld in eine Eigentumswohnung investiert worden.

Ein Jahr später bekam Mike eine bessere Arbeit in seiner alten Heimatstadt und zog zur Freude seiner Familie mit Frau und Tochter nach Schonen.

Das Leben mit Kind brachte Veränderungen mit sich, ein neuer Lebensabschnitt begann. Statt einer Monatskarte für den öffentlichen Nahverkehr gab es einen Dienstwagen, statt Abende in der Kneipe zu verbringen, luden sie andere Paare zu sich ein, und statt auf einer Matratze auf dem Fußboden schliefen sie in einem Doppelbett, aber an Ausschlafen war nicht mehr zu denken. Die Pornofilme, für die sie sich beide begeistert hatten, waren weggeräumt worden, nachdem Ylva der damals dreijährigen Sanna schlaftrunken dabei geholfen hatte, das Videogerät einzuschalten, und statt eines Bärenzeichentrickfilms ein Blowjob auf dem Bildschirm zu sehen gewesen war.

Ylva hatte den Fernseher schleunigst ausgeschaltet.

»Was war denn das?«, hatte sie verlegen gerufen.

»Eis!«, hatte Sanna gemeint. Eine naheliegende Assoziation.

Es war ein anderes Leben, fern von den Sommern auf dem Segelboot. Aber es war ein gutes Leben.

8. KAPITEL

»Nein, nein, nein, Morgan ist tot«, meinte Jörgen Petersson. »Das weiß ich, weil es mir immer noch peinlich ist, wie sehr ich mich beim Lesen der Todesanzeige gefreut habe. Bauchspeicheldrüsenkrebs, hat nur ein paar Monate gedauert.«

Calle Collin nickte.

»Schon möglich«, meinte er. »Aber Anders ist auch tot.«

»Und wie ist er gestorben?«

»Er wurde ermordet.«

»Soll das ein Witz sein?«

»Nein, das ist mein Ernst. Der Hammermord in der Fjällgatan. Die Zeitungen waren voll davon. Das war Anders.«

»Hammermord?«, sagte Jörgen und kramte vergeblich in seinem Gedächtnis.

Calle nickte.

»Nie gehört«, meinte Jörgen. »Wann war das?«

»Vor einem halben Jahr etwa.«

»Du meinst ermordet wie in vorsätzlich töten?«

»Ja.«

»Von wem?«

Calle zuckte mit den Achseln.

»Ich glaube nicht, dass der Fall aufgeklärt wurde.«

»Warum hast du mir nichts davon erzählt?«

»Ich habe es erst kürzlich erfahren.«

»Bei einer Schlägerei in der Stadt, oder was?«

»Keine Ahnung.«

Jörgen schwieg.

»Unglaublich!«

»Ja.«

Jörgen holte tief Luft.

»Ich kann nicht behaupten, dass es mich mit Trauer erfüllt.«

Calle wandte das Gesicht ab und hob die Hand.

»Das geht dann doch etwas weit.«

Jörgen trank einen Schluck Bier und stellte das Glas wieder ab.

»Stimmt«, erwiderte er. »Aber es hätte kein größeres Schwein erwischen können, da musst du mir recht geben.«

»Darüber weißt du nichts«, meinte Calle. »Menschen können sich verändern.«

»Ach, wirklich?«

Calle antwortete nicht. Jörgen betrachtete das Klassenfoto und nickte nachdenklich.

»Morgan und Anders tot«, sagte er. »Dann sind also nur noch Johan und Ylva übrig. Aus

der Viererbande ist ein dynamisches Duo geworden.«

»Viererbande?«

Calle schüttelte den Kopf.

»Johan lebt in Afrika«, fuhr er fort.

»Afrika?«, erwiderte Jörgen. »Was macht er da?«

»Keine Ahnung. Was machen Westeuropäer in der Dritten Welt? Vermutlich läuft er in komischen Klamotten rum und ist die halbe Zeit betrunken.«

»Klingt wie ein Tag in den Schären«, meinte Jörgen. »Was macht er beruflich?«

Calle lehnte sich zurück.

»Woher soll ich das wissen? Ich habe ihn seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen. Woher dieses plötzliche Interesse? Warum denkst du über diese Klassenekel von früher nach?«

Jörgen wirkte unglücklich.

»Als ich das Schülerjahrbuch aufgeschlagen habe, war das wie ein Flashback«, sagte er.

»Und du hattest das Gefühl, dass du ihnen dein Sparbuch unter die Nase halten willst?«

»Zumindest einen Kontoauszug. Ich dachte, vielleicht stehe ich ja mal zufällig in der Schlange vor ihnen und vergesse die Quittung im Geldautomaten. Was meinst du?«

Calle Collin schüttelte lächelnd den Kopf.

»Begreifst du eigentlich, wie gestört du bist?«

»Alle anderen werden zu Klassenfesten und Jubiläen eingeladen, nur wir nicht«, meinte Jörgen.

»Und dafür bin ich zutiefst dankbar«, meinte Calle. »Und das solltest du auch sein. Hast du nicht diesen Film gesehen? Alles wiederholt sich, alle fallen in ihre alten Rollen zurück. Es ist egal, ob man hinter Gittern gesessen oder seine erste Milliarde verdient hat.«

»Ich dachte, das läuft irgendwie vollautomatisch, über eine Datenbank oder so«, meinte Jörgen zerstreut.

»Was?«, erwiderte Calle uninteressiert.

»Die Einladungen«, meinte Jörgen, »zu den Klassenfesten.«

Calle seufzte laut, trank sein Glas leer und deutete auf Jörgens noch fast halb volles Glas. Dieser nickte. Calle stand auf und ging zur Bar. Jörgen zog das Schülerjahrbuch zu sich heran und betrachtete das Klassenfoto erneut. Auf dem Bild waren sie noch so klein. Doch trotzdem wollte er sie zur Rechenschaft ziehen, und zwar jeden Einzelnen, für alles, was sie ihm angetan hatten. In Jörgens Augen gab es keine Verjährung. Obwohl es etlichen noch viel schlechter ergangen war.

Calle stellte zwei gefüllte Biergläser auf den Tisch und setzte sich wieder.

»Das lässt dir keine Ruhe. Warum?«

»Ich weiß nicht.«

»Hast du nichts Wichtigeres zu tun?«

Jörgen zuckte mit den Achseln.

»Das ist es nicht, es ist eher ...«

»Was?«

»Ich weiß nicht. Ich wüsste nur einfach gerne, was aus allen geworden ist.«

»Weil du es am weitesten gebracht hast?«, meinte Calle.

»Das ist es nicht.«

Jörgen klang beleidigt. Calle sah ihn skeptisch an.

»Vielleicht«, räumte Jörgen schließlich ein. »Ist das so abwegig? Schau mich an.«

Er klopfte mit dem Zeigefinger auf das Schülerjahrbuch.

»Mich gibt es dort nicht.«

Calle betrachtete seinen Freund lange und eingehend. Er lächelte nicht.

»Was?«, sagte Jörgen.

»Ich finde das beklemmend.«

»Was?«

»Was du vorhast«, meinte Calle. »Schau lieber mich an. Unverheiratet, kinderlos, Journalist für die Regenbogenpresse. Ich schreibe freundliche Interviews mit abgehalfterten Fernsehstars und abgedrehten Leuten aus der Provinz, schreibe mitreißende Erzählungen über Frauen, Siebenundzwanzigjährige, die mitten im Leben stehen, die dann von Zweiundsiebzigjährigen gelesen werden. Ich habe keinen Ehrgeiz und keine Perspektive. Der einzige Luxus in meinem Leben ist Eis in der Frühlingssonne, ein Bier in der Kneipe und gelegentlich ein spontaner Kinobesuch unter der Woche, wenn ich in Laune bin.«

»Dann kannst du also nicht klagen«, meinte Jörgen.

9. KAPITEL

Breaking in violence

Fast alle Frauen, die zur Prostitution gezwungen werden, bezeugen, dass sie von ihrem Zuhälter einleitend misshandelt und vergewaltigt wurden. Damit wird ein deutliches Machtverhältnis etabliert. Der Täter untergräbt so effektiv den anfänglichen Widerstand des Opfers. Jeder, der Gewalt ausgesetzt war oder dem Gewalt angedroht wurde, kennt die weitreichenden psychischen Konsequenzen. Gewalt ist die deutlichste Sprache der Macht.

Die Frau löste die Handschelle, mit der Ylvas linke Hand am Bettgestell festgekettet war. Ylva massierte sich das Handgelenk und zog die Beine an.

Der Mann und die Frau flankierten das Bett. Ylva wusste nicht, wen sie anschauen sollte.

»Bitte«, sagte sie. »Wir müssen ...«

Die Frau sah sie interessiert an.

»Was müssen wir?«

»Reden«, sagte Ylva und wandte sich flehend um.

Der Mann hatte die Hand in der Hose. Was tat er?

Ylva sah die Frau an, die sie anlächelte.

»Natürlich kann man reden. Du kannst reden, und wir können zuhören. Stimmt, das wäre eine Möglichkeit.«

Der Mann knetete an sich herum, verschaffte sich eine Erektion.

»Reich mir deine Hände«, sagte die Frau zu Ylva.

Der Mann knöpfte die Hose auf und zog sie aus. Dann zog er seine Unterhose aus. Unter dem Hemd zeichnete sich sein erigierter Penis ab.

»Die Hände«, wiederholte die Frau.

Ylva sprang aus dem Bett und lief zu der verschlossenen Tür. Der Mann hatte sie rasch eingeholt. Er packte ihren Arm, riss sie herum und schlug ihr erneut mit der flachen Hand ins Gesicht. Dann drehte er ihren Arm hinter den Rücken und trieb sie vor sich her zum Bett.

Ylva wehrte sich und schrie, aber das schien die Entschlossenheit des Paares nur zu erhöhen. Die Frau zog Ylvas Jeans bis unter die Knie herunter. Der Mann stieß sie vornüber aufs Bett. Dann ging die Frau um das Bett herum und zog Ylvas Kopf an den Haaren hoch.

»Ich habe nichts gemacht«, flehte Ylva.

»Nein«, sagte die Frau, »das hast du nicht.«

In diesem Augenblick spürte Ylva, wie der Mann brutal in sie eindrang.

Ihr traten vor Schmerzen die Tränen in die Augen, und alles verschwamm. Trotzdem sah sie deutlich, dass die Frau sie anlächelte.